

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Amthliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Abonnementspreis: bei sämtlichen Postanstalten jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltene Colonne je oder deren Raum 15 Pfg. Redaktion und Expedition: Biebrich a. M., Rathausstraße Nr. 16. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim, und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Heßloch, Jaltadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordensdorf, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wicker, Wildschalen.

Nr. 65.

Zweites Blatt.

Samstag, den 2. Juni 1917.

Postfachkonto: Frankfurt (Main) Nr. 10114.

17. Jahrgang.

Amthlicher Teil.

Bekanntmachung

Nr. L. 800/4. 17 R. R. Z.

Betreffend Beschlagnahme, Behandlung, Verwendung und Meldepflicht von rohen Kanin-, Hasen- und Ragenfellen und aus ihnen hergestelltem Leder.

Vom 1. Juni 1917.

Nachstehende Bekanntmachung wird auf Ersuchen des Königlich Preussischen Kriegsministeriums hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht mit dem Bemerkten, daß, soweit nicht nach den allgemeinen Gesetzen höhere Strafen verwirkt sind, jede Zuwiderhandlung gegen die Beschlagnahmenvorschriften nach § 6 der Bekanntmachung vom 2. Februar 1915, vom 3. September 1915 und vom 1. Oktober 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 54, 549 und 684) bestraft wird. Auch kann der Betrieb des Handelsgewerbes gemäß der Bekanntmachung zur Fernhaltung unzuverlässiger Personen vom 23. September 1915 (Reichs-Gesetzbl. S. 603) unterbunden werden.

§ 1.

Don der Bekanntmachung betroffene Gegenstände.

Von dieser Bekanntmachung werden betroffen: alle rohen und gearbeiteten Felle von zahmen und wilden Kaninchen sowie von Hasen und Hauslagern jeder Herkunft und in jedem Zustand, soweit sie bei Inkrafttreten dieser Bekanntmachung ihre Zurückführung zum Zweck (Rauchwaren) erfolgt ist oder ihre Verarbeitung in Rauchwaren, Färbereien oder Haarschneidereien bereits begonnen hat. Dagegen sind die Felle, die Eigentum der Kaiserlichen Marine sind.

§ 2.

Beschlagnahme.

Die von der Bekanntmachung betroffenen Gegenstände werden damit beschlagnahmt.

§ 3.

Wirkung der Beschlagnahme.

Die Beschlagnahme hat die Wirkung, daß die Vornahme von Veränderungen an den von ihr betroffenen Gegenständen verboten und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig sind, soweit nicht auf Grund der nachstehenden Anordnungen erlaubt werden. Den rechtsgeschäftlichen Verfügungen stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder Arrestvollziehung erfolgen.

§ 4.

Veräußerungserlaubnis.

Trotz der Beschlagnahme ist die Veräußerung und Lieferung der beschlagnahmten Felle in folgenden Fällen erlaubt, sofern die Bedingungen der §§ 5 und 6 dieser Bekanntmachung innegehalten werden:

- von dem Besitzer des Tieres, sofern er Mitglied eines Kaninchenzuchtvereins ist, an die Vereins-Sammelstelle dieses Vereins binnen 3 Wochen nach dem Abziehen des Felles;
- von dem Besitzer des Tieres, sofern er nicht Mitglied eines Kaninchenzuchtvereins ist, an einen Händler (Sammler) binnen 3 Wochen nach dem Abziehen des Felles;
- von der Vereins-Sammelstelle eines Kaninchenzuchtvereins an einen von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums für den Wohnsitz des Vereins für die Sammlung der durch diese Bekanntmachung betroffenen Felle zugelassenen Großhändler, jedoch spätestens am 10. Tage eines jeden Monats für das innerhalb des vorangegangenen Monats angefallene Gefälle;
- von einem Händler (Sammler) an einen anderen Händler (Sammler) oder an einen von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums für den Wohnsitz des Händlers für die Sammlung der durch diese Bekanntmachung betroffenen Felle zugelassenen Großhändler,

*) Mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark wird, sofern nicht nach den allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft:

- wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;
- wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;
- wer den erlassenen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.

*) Wer vorläufig die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft; auch können Vorräte, die verschwiegen sind, im Urteile für dem Staate verfallen erklärt werden. Ebenso wird bestraft, wer vorläufig die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt.

*) Wer schließlich die Auskunft, zu der er auf Grund dieser Bekanntmachung verpflichtet ist, nicht in der gefestigten Frist erteilt oder wesentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder im Unvermögensfalle mit Geldstrafe bis zu 3000 Mark oder im Unvermögensfalle mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft. Ebenso wird bestraft, wer schließlich die vorgeschriebenen Lagerbücher einzurichten oder zu führen unterläßt.

jedoch spätestens am 10. Tage eines jeden Monats für das innerhalb des vorangegangenen Monats angefallene Gefälle;

c) von einem für die Sammlung der durch diese Bekanntmachung betroffenen Felle zugelassenen Großhändler an die Kriegs-Fell-Aktiengesellschaft in Leipzig, jedoch spätestens bis zum Monatschluß für das bis zum 10. Tage des betreffenden Monats ihm angelieferte Gefälle;

Anmerkung: Die Liste der zugelassenen Großhändler wird mit Angabe des Bezirkes, für den die Zulassung erfolgt ist, im Reichsanzeiger und in Fachblättern veröffentlicht werden.

f) von der Kriegs-Fell-Aktiengesellschaft an die Kriegsleder-Aktiengesellschaft, soweit nicht von der Kriegs-Rohstoff-Abteilung abweichende Bestimmungen ergehen;

g) von der Kriegsleder-Aktiengesellschaft an die Gerbereien. Jede andere Art der Verfügung über beschlagnahmte Felle ist verboten, insbesondere der Verkauf (zur Eingerbung) durch die Gerbereien von einer anderen Stelle als der Kriegsleder-Aktiengesellschaft und durch die Haarschneidereien, Zurichterereien oder Färbereien von einer anderen Stelle als der Kriegs-Fell-Aktiengesellschaft.

§ 5.

Behandlung der Felle.

Die Erlaubnis zur Verfügung über die beschlagnahmten Felle gemäß § 4, Buchstabe a bis d, ist davon abhängig, daß die folgenden Vorschriften beachtet werden:

- Der Besitzer hat das Fell vor dem Aufhängen zum Trocknen von den anhaftenden Fleisch- und Knochenanteilen sowie von Blut vollständig zu reinigen.
- Der Besitzer muß das Fell unverzüglich nach dem Abziehen mit der Fleischseite nach außen so aufspannen und zum Trocknen aufhängen, daß sich eine möglichst große saltlose Fläche ergibt.

Die vorstehenden Vorschriften des § 5 finden keine Anwendung auf Veräußerungen der in Haushaltungen gewonnenen Felle durch den Besitzer des Tieres.

§ 6.

Führung von Büchern und Listen.

Die Erlaubnis zur Verfügung über die beschlagnahmten Felle seitens der in § 4 genannten Händler, Vereins-Sammelstellen und Großhändler ist davon abhängig, daß die folgenden Vorschriften beachtet werden:

- Jeder Händler (Sammler) und jede Vereins-Sammelstelle hat ein Buch zu führen, aus dem für jeden Verkauf der Tag des Einkaufes, die Stückzahl, der gezahlte Preis und der Tag der Weiterlieferung ersichtlich sein müssen.
- Jeder zugelassene Großhändler hat ein Buch zu führen, aus dem für jeden Einkauf der Name und Wohnort des Lieferers, der Tag des Einkaufes, die Stückzahl, der gezahlte Preis, der Tag der Weiterlieferung und der in Rechnung gestellte Verkaufspreis ersichtlich sein müssen.
- Wer Felle an einen zugelassenen Großhändler liefert, hat diesem neben der Rechnung eine Liste einzureichen, aus der ersichtlich sein müssen: Anzahl, Gewicht und Beschaffenheit der gelieferten Felle.
- Jeder zugelassene Großhändler hat der Kriegs-Fell-Aktiengesellschaft in Leipzig bei der Lieferung neben der Rechnung eine Liste über die gelieferten Felle gemäß Ziffer 3 dieses Paragraphen einzureichen.

§ 7.

Regelung der Verwendung der Felle.

Der in dem Besitz der Kriegs-Fell-Aktiengesellschaft gelangte Vorrat an Fellen wird nach den Anweisungen der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums aufgeteilt. Derjenige Teil des Anfalles, welcher für die Zwecke der Heeres- oder Marineverwaltung in Anspruch genommen werden muß, wird an die Kriegsleder-Aktiengesellschaft weitergeliefert; der Rest wird von der Kriegs-Fell-Aktiengesellschaft in Leipzig der Rauchwaren-Industrie und den Haarschneidereien zugeführt.

§ 8.

Behandlung der Felle nach Ablieferung an den Gerber.

Trotz der Beschlagnahme ist die Verarbeitung der Felle in den Gerbereien sowie die Verfügung über die hergestellten Erzeugnisse gestattet, sofern die folgenden Vorschriften beachtet werden:

- Die Verarbeitung der zugeteilten beschlagnahmten Felle darf nur im eigenen Betriebe erfolgen.
- Aus den beschlagnahmten Fellen dürfen nur je nach Beschaffenheit Unterleder oder schwarzes oder braunes Oberleder hergestellt werden oder solche Erzeugnisse, welche auf Anweisung des Lederzweigungsamtes von der Kriegsleder-Aktiengesellschaft vorgefertigt werden.
- Die Gerber haben die ihnen zugeteilten Felle unverzüglich spätestens aber binnen 3 Wochen, in Arbeit zu nehmen.
- Die Ablieferung der aus den Fellen hergestellten Erzeugnisse*) ist erlaubt:

1. auf Grund schriftlicher Anweisung des Lederzweigungsamtes der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums, Berlin W 9, Sudapester Straße 5.

Die Anweisungen des Lederzweigungsamtes haben vor allen anderen Lieferungsverpflichtungen den Vorrang.

Anmerkung: Anträge der Firmen auf Ausstellung solcher Anweisungen sind zwecklos. Die Anweisungen werden lediglich auf Grund amthlicher Feststellung des Bedarfs amthlicher Beschaffungsstellen erteilt.

- Von einer Gerberei an die für sie zuständige Gerbervereinigung für Heeres- oder Marinebedarf. Welche Gerbervereinigung für Heeresbedarf zuständig ist, wird im Zweifel durch das Lederzweigungsamt endgültig entschieden.
- Von einer Gerberei oder Gerbervereinigung auf unmittelbare Bestellung einer der folgenden Beschaffungsstellen der deutschen Heeres- und Marineverwaltung an diese Beschaffungsstellen:

*) Wegen der Weiterlieferung der Fell- und Pelzabgänge und -abschnitte sowie Haare werden noch besondere Vorschriften ergehen.

Kriegs- oder Reserve-Bekleidungsämter (einschließlich Bekleidungs-Depot Nürnberg), Artilleriewerkstätten, Marine-Bekleidungsämter, Kaiserliche Werften, Kaiserliche Torpedo-Werkstatt, Kaiserliche Marine-Depotinspektion, Friedrich Krupp Aktiengesellschaft in Essen.

c) Anträge auf Freigabe sind unter Beachtung der folgenden Vorschriften vom Eigentümer oder Besitzer des beschlagnahmten Leders an das Lederzweigungsamt (Abteilung L. Dermeldestelle), bei welchem auch die Vordrucke zu den Freigabeanträgen erhältlich sind, zu richten:

- Das Erzeugnis, dessen Freigabe beantragt wird, muß fertig gegarbt sein.
- Der Antragsteller hat nach Einreichung des Freigabescheines das Erzeugnis so lange zur Verfügung des Lederzweigungsamtes zu halten, bis er in den Besitz des Freigabescheines gelangt ist.
- Das freigegebene Erzeugnis, das nicht binnen 2 Monaten (gerechnet vom Ausstellungs-tage des Freigabescheines) für Privatwzwecke veräußert und abgeliefert worden ist, ist der Beschlagnahme wieder verfallen, ebenso dasjenige, das ohne Zustimmung des Lederzweigungsamtes in ein Erzeugnis anderer Art umgewandelt wird.

f) Ein freigegebenes Erzeugnis darf ohne Zustimmung des Lederzweigungsamtes weder an amthliche Beschaffungsstellen der Heeres- oder Marineverwaltung, noch sonst für Kriegslieferungen veräußert werden. Die Gerbereien und Gerbervereinigungen haben beim Verkauf auf diese Vorschriften hinzuwirken.

g) Die verarbeitenden Firmen haben alle von dem Lederzweigungsamt oder von der Kriegsleder-Aktiengesellschaft geforderten Angaben, soweit sie mit der Verarbeitung der Felle zusammenhängen, unverzüglich zu machen.

h) Die Beschlagnahme ist mit der Ablieferung an die amthliche Beschaffungsstellen der Heeres- oder Marineverwaltung oder mit dem Empfang des Freigabescheines erloschen.

§ 9.

Meldepflicht für Felle.

- Ueber die in dem Besitz oder Eigentum von Händlern (Sammlern), Vereins-Sammelstellen und zugelassenen Großhändlern befindlichen beschlagnahmten Felle ist eine Bestandsmeldung zu erstatten, sofern die Felle nicht gemäß den Vorschriften des § 4 veräußert worden sind oder eine Veräußerungserlaubnis infolge dieser Vorschriften nicht bestand und der in dem Besitz des Händlers befindliche Vorrat 500 Felle übersteigt.
- Ueber die in dem Besitz von Gerbern befindlichen beschlagnahmten Felle ist eine Bestandsmeldung zu erstatten, sofern ihre Einarbeitung nicht gemäß § 7 innerhalb eines Monats erfolgt ist und der Vorrat 1000 Stück übersteigt.

Die Meldungen sind sobald ein meldepflichtiger Vorrat vorhanden ist, binnen 2 Wochen an das Lederzweigungsamt auf den Lei ihm anzufordernden amthlichen Meldebögen zu erstatten.

§ 10.

Ausnahmen.

Die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preussischen Kriegsministeriums (Lederzweigungsamt) ist ermächtigt, Ausnahmen von den Anordnungen dieser Bekanntmachung zuzulassen. Anträge sind an das Lederzweigungsamt, Berlin W 9, Sudapester Straße 5, zu richten und haben am Kopf des Schreibens die Aufschrift zu tragen: „Betrifft: Kanin-, Hasen- und Ragenfelle“.

§ 11.

Inkrafttreten.

Diese Bekanntmachung tritt am 1. Juni 1917 in Kraft. Frankfurt a. M., Mainz, den 1. Juni 1917.

Stellv. Generalkommando 18. Armee-corps. Der Gouverneur der Festung Mainz.

Nichtamthlicher Teil.

Die Kriegslage.

Kaiser Wilhelm richtete am Jahrestage der Schlacht vor dem Stagerat in Anerkennung der auch weiterhin erfolgreichen Tätigkeit der gesamten Hochseestreitkräfte an den Admiral Scheer eine entsprechende Order und verlieh an Angehörige der Flotte eine Anzahl Auszeichnungen.

Brüssel. Reichsminister Dr. v. Bethmann-Hollweg ist in Begleitung des Staatssekretärs des Innern Dr. Helfferich zu kurzem Aufenthalt hier eingetroffen, um sich mit dem kürzlich ernannten Generalgouverneur Generaloberst v. Falkenhäusen zu besprechen.

Aus England.

„Cecil und Asquith über Englands Kriegsziele.“

Unter dieser Ueberschrift heißt es in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“: Abgelesen von den Unterstellungen in der Rede Asquiths deuten sich die vorgetragenen Grundzüge mit denen, die von deutscher verantwortlicher Seite viel früher, so auch in diesem Kriege aufgestellt wurden. Deutschland will tatsächlich keine Gebietserweiterung zu Zwecken der Vergrößerung, sowie der politischen und wirtschaftlichen Wachstums. Es will lediglich sein eigenes Gebiet gegen fremde Eroberungspläne verteidigen und es will darüber hinaus diejenigen Bürgschaften, die den Zwecken seiner künftigen Verteidigung und dem Weltfrieden dienen. Es befindet sich deshalb umfomehr in Uebereinstimmung mit dem politisch-sittlichen Leitgedanken Asquiths, als es auch in der Behandlung der ihm benachbarten fremden Völker, wie im Falle Polen, sich nicht von dem Wege entfernt hat, den Asquith in seinen Darlegungen über die Moral der Annapolispolitik vorgezeichnet hat.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 31. Mai.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die lebhafteste Artillerieaktivität im Sperr- und Wäldschachtelbogen dauert an.
Nicht südlich der Scarpe wurden mehrere englische Kampagnen, die abends überraschend gegen unsere Gräben vorstießen, verlustreich abgewiesen.

Nach kurzer Feuerpause erfolgten nachts auch zwischen Mondy und Guemappe Angriffe der Engländer. In zähem Nahkampf waren westpreussische Regimenter den mehrmals anlaufenden Feind.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Längs des Chemin des Dames-Rückens erreichte der Artilleriekampf wieder größere Stärke. Auf dem südlichen Aisne-Mer stürmten nach umfangreichen Sprengungen westpreussische Truppen mehrere feanzählige Gräben und brachten 40 Gefangene und einige Maschinengewehre zurüd.

Denkmal von Aubertoe führten Teile eines oberrheinischen Regiments ein Erkundungsunternehmen durch, bei dem 50 Gefangene in unsere Hand fielen.

Während der Nacht kam es auch auf dem Westufer der Maas zu lebhafter Feueraktivität.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Neues.

Auf dem

Westlichen Kriegsschauplatz.

hat sich die Gefantheit nicht geändert.

Mazedonische Front.

Erfolgreiche Vorstöße brachten deutschen und bulgarischen Streitabteilungen im Cerina-Bogen und auf dem westlichen Wardar-Ufer eine Anzahl Gefangener ein.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus den Geheimverträgen.

Berlin, 30. Mai. Das „Berliner Tagblatt“ meldet aus Stockholm: Die „Helsingforser Zeitung „Bona“ bringt genaue Angaben über den Geheimvertrag der Alliierten mit Italien. Hiernach garantieren die Alliierten Italien Südtirol mit Trient, das ganze Küstengebiet von Norddalmatien mit Zara und Spalato, Mittelitalien mit Bologna die Inseln im Regäthischen Meer und an der kleinasiatischen Küste, außerdem günstige Eisenbahnkonzessionen in Tunesien-Kleinasiens. „Dien“ bemerkt hierzu, daß diese von den Alliierten angebotenen Gebiete bei weitem die früheren eigenen Forderungen der Italiener übersteigen. Das Blatt fragt: Wenn trotz Italiens verhältnismäßig nicht-großer Rolle in dem Kriege so große Kompensationen auf Italien fallen, wie groß müssen die Ansprüche der übrigen mehr am Kriege beteiligten Alliierten sein?

Die Kriegsschiffsverluste der Entente.

Abt. Berlin, 30. Mai. Von Kriegsbeginn bis 31. Mai 1917 sind an Kriegsschiffen der Entente, ausschließlich der Hilfskreuzer, insgesamt vermisst: 232 Schiffe und Fahrzeugen von 890 765 Tonnen Wasserverdrängung. Unter diesen 232 Schiffen und Fahrzeugen befanden sich allein 155 englische mit zusammen 651 000 Tonnen Wasserverdrängung. Diese setzen sich aus 12 Vinienschiffen, 17 Schleich- und Panzerkreuzern, 18 geschützten Kreuzern, 67 Torpedobooten, 28 Unterseebooten und 13 sonstigen Kriegsschiffen, wie z. B. den Unterseebootjägern der „Arabis“-Klasse, zusammen. Außer den vorgenannten Kriegsschiffsverlusten blühte die Entente bis zum 31. Mai nicht weniger als 200 000 Br.-R.-T. an Hilfskreuzern, welche in ganz überwiegender Zahl der englischen Flotte angehören, durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte ein.

Der Lauchboockrieg.

Abt. Berlin, 30. Mai. Neue U-Bootsfolge in der Nordsee. 21 500 Bruttoregistertonnen. Unter den verfeuertesten Schiffen befanden sich u. a. ein englischer Hilfskreuzer und zwei englische Dampfer.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Aus Oesterreich-Ungarn.

Aus der Thronrede des Kaisers Karl bei Eröffnung des österreichischen Reichstages erwähnen wir folgendes: „Lassen Sie mich aus Ihrer Mitte all den Helden, die seit fast drei Jahren an unseren weitgepannten Fronten freudig ihre Pflicht erfüllen, an deren eifern Standhaftigkeit eben jetzt zwischen den Alpen und der Adria ein erneuter wütender Angriff des Feindes jerschell, dankbaren Herzens meinen feierlichen Gruß entbieten. Unsere Kämpfer haben die blutige Krostprobe dieses Weltkrieges nicht gescheit, in mehr als das, sie hat von dem Augenblick an, wo dank der unergänglichen Leistungen der verbündeten Heere und Flotten Ehre und Bestand unserer Staaten nicht mehr ernstlich bedroht erschienen, allen und in unzweifelhafter Art ihre Friedensbereitschaft zu erkennen gegeben in der festen Ueberzeugung, daß die richtige Friedensformel nur in wechselseitiger Anerkennung der ruhmvoll verteidigten Machtstellung zu finden ist. Das fernere Leben der Völker sollte nach unserer Meinung frei bleiben von Groll und Rachsucht und auf Generationen hinaus der Anwendung dessen nicht bedürfen, was man das letzte Mittel der Staaten nennt. Zu diesem hohen Menschlichkeitsziel vermag aber nur ein solcher Abschluß des Weltkrieges zu führen, wie er jener Friedensformel entspricht. Das große Kochbarvolk des Ostens, mit dem uns einst eine alte Freundschaft verband, kehrt sich in allmählicher Bestimmung auf seine wahren Ziele und Aufgaben neuzens dieser Anspannung zu nähern und aus dunklem Grunde heraus eine Orientierung zu suchen, die die Güter der Zukunft rettet, bevor sie die finnis-e Kriegspolizei verschlungen hat. Wir hoffen im Interesse der Menschlichkeit, daß dieser Prozeß der inneren Reuegaltung sich bis zu einer kraftvollen Willensbildung nach außen durchdringen wird und daß solche Mächtig des öffentlichen Geistes auch auf die anderen feindlichen Länder übergreifen wird. Wie unsere Mächtigegruppe mit unüberstehlicher Macht für Ehre und Bestand kämpft, ist und bleibt sie jedem gegenüber, der die Absicht, sie zu bedrohen, ernstlich ausübt, gern bereit, den Streit zu begraben, und wer darüber hinaus wieder bessere menschliche Beziehungen aufknüpfen will, der wird auf dieser Seite gewiß bereitwilliges und vom Geiste der Verhältnlichkeit getragenes Entgegenkommen finden. Einmütigen will so heldenmütig getragen wird, nicht ermahnen und unser Schwert nicht stumpf werden. In treuer Gemeinshaft mit dem alten verbündeten Deutschen Reiche und den Bundesgenossen, die unsere gerechte Sache im Laufe des Krieges gewonnen hat, bleiben wir bereit, das gute Kriegsende, das wir gern dem Durchbruch der Kernkraft danken möchten, nötigenfalls mit der Waffe zu erzwingen. Ich beklage die wachsenden Opfer, welche die lange Dauer des Krieges der Bevölkerung auferlegt, und beklage das Blut meiner tapferen Soldaten und die Entbehrungen der braven Bürger und alle Mühsal und Bedrängnis, die um des geliebten Vaterlands willen so heldenmütig getragen wird. Die Bemühungen meiner von einer voll bewährten Beamtenchaft unterstützten Regierung sind unablässig darauf gerichtet, die Lebenshaltung der Bevölkerung, deren staatsstreuer Gemeinfinn und Loyalität meine dankbare Anerkennung findet zu erleichtern und durch eine zweckmäßige Organisation das Auslangen mit den Vorräten zu sichern.“

Abt. Wien, 31. Mai. Der Präsident des Abgeordnetenhauses richtete an das Präsidium des deutschen Reichstages folgendes Telegramm: Das österreichische Abgeordnetenhaus entbietet bei dem Zusammentritt dem deutschen Reichstage die herzlichsten Grüße. Das Bündnis zwischen dem Deutschen Reiche und der österreichisch-ungarischen Monarchie bestand im Kriege die Feuerprobe. Aufgabe der beiderseitigen Volksovertretungen wird es sein, dafür zu sorgen, daß das mit Stürmen edlen Blutes gekittete und gefestigte Bündnis nicht nur weiter bestehe, sondern weiter entwickelt werde zum Segen unserer Völker. Möge den Waffen der glorreichen verbündeten Armeen der Sieg treu bleiben, damit wir ehestens zu einem ehrenvollen Frieden gelangen.

Abt. Wien, 31. Mai. Wie die „Neue Freie Presse“ erfährt, dürfte König Ferdinand von Bulgarien den Kaiser Karl in aller nächster Zeit besuchen. Wahrheinlich wird der bulgarische Monarch von dem Ministerpräsidenten Radostawow begleitet werden.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

So nützlich und angenehm das dauernd schöne sonnige Wetter uns ist, so wohlthätig würde aber auch ein erziehbiger Regen für das Wachstum in Feld und Garten sein. Schon seit den Feiertagen zeigt der Himmel von Zeit zu Zeit das Bestreben zu Regenbildung, aber immer wieder verjagt der Wind die regenhaltenden Wolken. Gestern endlich öffneten sich zwar seine Schleißen, aber unsere Stadt und ihre nächste Umgebung kam dabei zu kurz. Die paar Regentropfen waren für das ausgetrocknete Erdreich wie Wasser auf einen heißen Stein. Dagegen wurde das Ländchen und der Taunus mit fröhlichem Regen bedacht, sodas unter Salzbad anschwell und dunkle Wassermengen dem Rhein zuführte. Heute ist das Wetter ausgesprochen regnerisch, doch fielen die Tropfen während des Vormittags wieder nur sehr spärlich.

Erholungsurlaub für Unteroffiziere und Mannschaften ohne Angehörige. Es ist angeregt worden, erholungsbedürftigen sowie solchen Unteroffizieren und Mannschaften, die keine Angehörige haben, eine Urlaubsmöglichkeit dadurch zu verschaffen, daß sie bei freiwilligen Quartiergebern untergebracht werden. Auf diesbezügliche Anfragen bei den Regierungspräsidenten sind bisher von vielen Stellen zusage Antworten auf kostenloser Unterbringung und Verpflegung eingegangen. Als Gegenleistung ist es erwünscht und entspricht es der Pflicht der Dankbarkeit, daß sich die beurlaubten Unteroffiziere und Mannschaften, soweit es ihr Gesundheitszustand zuläßt, durch Arbeitsleistung erkennen lassen. Für die Zeit der Beurlaubung wird neben der Abholung das Verpflegungsgeld von zwei Mark gezahlt. Anträge um Beurlaubung solcher Unteroffiziere und Mannschaften sind an die Ersatztruppenteile zu richten.

Es kommt häufig vor, daß der Leistungsvorgang für militärische Sendungen gehindert wird. Diese Wohlfeilheit ist größer, je länger mit der Verladung der von der Linien-Kommandantur genehmigten Wagen gemartet wird. Die Folge ist, daß die Sendungen falsch abgefertigt werden und mit erheblichen Verzögerungen am Zielort eintreffen. Dies muß unter allen Umständen vermieden werden. Es ist daher angeordnet worden, daß die Genehmigung der Linien-Kommandantur für die beantragte Wagenstellung für Militär- und Privatgut für die Militärverwaltung nur 8 Tage Gültigkeit hat. Ist die Beladung der Wagen innerhalb dieser Zeit nicht möglich, dann verfallt diese Genehmigung und die Wagen müssen erneut bei der Linien-Kommandantur angefordert werden. Rasche Beladung der von der Linien-Kommandantur genehmigten und von der Eisenbahnverwaltung bereitgestellten Wagen ist daher geboten. Linien-Kommandantur D.

Der Roggen blüht. Auf leichtem Sandboden ist der Roggen seit 2 Tagen vollständig in die Blüte eingetreten. Die gegenwärtige bemessene Witterung mit vorherrschendem Ostwind ist für den guten Verlauf der Blüte von bester Vorbedeutung. Es ist bekannt, daß die vorjährige Roggen- und Weizenerte trotz des vorzüglichen Standes der Holme nicht den reichen Ernteertrag lieferte, wie man ihn billig hätte erwarten können, weil die Getreideblüte gerade in die Regenzeit hineinfiel, die eine ausgiebige Befruchtung der Reizen verhinderte. Die sehr günstige Witterung kam der Entwicklung der Kornfelder sehr zu Nutzen. Die Holme wuchsen sich zu voller Manneshöhe aus und haben durchweg kräftige Aehren getrieben. Ein ausgiebiger Regen wäre nach Beendigung der Blütezeit, die in einigen Tagen zu erwarten ist, dringend zu wünschen, damit die angelegten Körner zu kräftiger Ausbildung gelangen. Auch sonst locken alle Kulturen nach einem erquickenden Regen.

Der immer mehr zunehmende Mangel an gekulten Beamten erheischt den Postkammerdienst nicht selten von laudlich nicht vorgebildeten Personen wahrnehmen zu lassen. Vaterländische Pflicht ist es, die glatte und rasche Abwicklung des Postkammerverkehrs zu erleichtern. Dazu trägt viel bei, wenn nachstehende Regeln beachtet werden. 1. Fertige Aufschriften, Telegramme usw. recht deutlich aus. 2. Wähle für Deine Postgeschäfte möglichst nicht die Hauptverkehrsstunden. 3. Trete an den richtigen, durch Inschriften bezeichneten Schalter von rechts heran. 4. Kaufe Marken, Postkarten usw. nicht in einzelnen Stücken, sondern in Dreimark-Behältern angepackten Mengen, namentlich auch in Wortenheften oder Kartenbüchern. Für keinen Bedarf bediene Dich der Postwertzeichengeber. 5. Klebe auf alle freizumachenden Sendungen die Marken vorher auf, auch auf Postanweisungen. 6. Halte das Geld abgezählt bereit. Uebermäßig größere Mengen Papiergeld stets gerundet. 7. Besuche unnötige Fragen an die Beamten; besuche weniger gewandte Personen und hilf ihnen. 8. Lege gemündliche Briefsendungen in Briefkästen, Briefsendungen in größerer Zahl gut geordnet am Schalter ab. 9. Fördere den bargeldlosen Zahlungsausweis durch Anschluß an den Postcheck- und den Bankverkehr. 10. Benutze bei eigenem härteren Postbedarf die besonderen Einrichtungen (Postlieferungsbücher und Verzeichnisse, Selbstvorbereitung von Paketen und Einschreibbriefen).

Am 1. Juni 1917 ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch welche eine Bestandserhebung von Holzverlehnungszeugnissen und einigen anderen Chemikalien angeordnet wird. Die in der Bekanntmachung näher bezeichneten einzelnen Erzeugnisse sind, sofern der Vorrat eine bestimmte Menge übersteigt, bis zum 10. Juni an die Kriegs-Rohstoff-Abteilung des königlich Preussischen Kriegsministeriums auf dort anzufordernden amtlichen Meldescheinen zu melden. Die Meldepflichtigen haben auch über die gemeldeten Gegenstände ein Lagerbuch zu führen. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Am 1. Juni ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch welche alle rohen und eingearbeitete Felle von jagden und wilden Kaninchen, sowie von Hasen und Haushasen jeder Herkunft und in jedem Zustand beschlagnahmt werden, soweit nicht ihre Zurichtung zu Pelzwerk (Rohwolle) erfolgt ist oder ihre Verarbeitung in Jurtschneiderei, Färbereien oder Haarschneidereien bereits begonnen hat. Trotz der Beschlagnahme bleibt jedoch die Bearbeitung und Vieserung der Felle in bestimmter Weise erlaubt. So darf der Besitzer eines Tieres, der Mitglied eines Kaninchenzucht-Bereins ist, das Fell binnen 3 Wochen nach dem Abzählen an die Vereins-Sammelstelle und der Besitzer eines Tieres, der nicht Mitglied eines Kaninchenzucht-Bereins ist, das Fell binnen 3 Wochen an einen beliebigen Händler veräußern. Der Händler und Vereins-Sammelstellen sind bestimmte Wege für die Weiterveräußerung vorgeschrieben. Alle Vorräte an beschlagnahmten Fellen werden schließlich bei der Kriegsstell-Mittelschicht in Leipzig vereinigt, die die Felle, soweit sie für die Zwecke der Heeres- oder Marine-Verwaltung in Anspruch genommen werden, an die Kriegsstell-Mittelschicht abgibt und den übrigen Teil der Rauchwaren-Industrie und den Haarschneiderei zuführt. Felle, deren vorchriftsmäßige Veräußerung unterlassen worden ist, sind, sofern ihr Vorrat eine bestimmte Höhe übersteigt, an das Veder-Jumeinigungsamt der Kriegs-Rohstoff-Abteilung zu melden. Außerdem ist die Erlaubnis zur Verfügung über die beschlagnahmten Felle durch Händler, Vereins-Sammelstelle oder besonders zugelassene Großhändler von der Beobachtung einer Reihe von Vorschriften, insbesondere der Führung von Büchern und Listen abhängig gemacht. Gleichzeitig ist eine Bekanntmachung in Kraft getreten, durch die für rohe Kanin-, Hasen- und Kagenfelle Höchstpreise festgesetzt werden. Es sind verächtliche Preise bestimmt worden, je nachdem die Veräußerung durch den Besitzer des betreffenden Tieres oder durch einen Händler oder eine Vereins-Sammelstelle oder durch einen zugelassenen Großhändler erfolgt. Die Preise sind außerdem verschieden, je nachdem die Felle allen Vorschriften entsprechend abgezogen und behandelt worden sind oder nicht. Welche Bekanntmachungen enthalten eine ganze Reihe Einzelbestimmungen, die für Interessenten von Wichtigkeit sind. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Kloster Eberbach. Die gefirgte Weinversteigerung der Lehenhölzer Domäne ergab nach privaten Aufzeichnungen einen Gesamterlös von rund 824 000 Mark. Den höchsten Preis erzielte ein Viertelstück Hattenheimer Engelmannsberg (Erodenderrand) 304 Liter 27 000 Mark, also pro Liter ungefähr 90 Mark. Die 1915er Eberbacher Weine erzielten pro Halbfuß 9030 bis 12 000 Mark, durchschnittlich 13 bis 15 000 Mark.

Neuhof (Taunus). In der Lauchgrube ertrunken ist das 6-jährige Söhnchen des Landwirts Zehner von hier, der zurzeit im Felde steht. Die spielenden Kinder hatten den Belag der Grube entfernt, für die zu Tode erschrockene Mutter mußte ärztliche Hilfe angerufen werden.

Höchst. Mittwoch nachmittag gegen 6 Uhr sprang im hiesigen Bahnhof ein etwa 23 Jahre altes Mädchen vor einen einfahrenden Zug, der ihm beide Beine abfuhr. Die Unglückliche gab an, Elisabeth Braun zu heißen und aus Königstein zu sein. Heber den Beweggrund der Tat schweig sie sich aus.

Frankfurt. Die Kaiserin hat dem evangel. Diakonissenheim einen Besuch abgestattet. Jeden Soldaten redete die Kaiserin und überreichte ihm ein Bild des Kaisers, eine Spruchkarte und einen Lorbeerzweig. Auf den Wegen zwischen den einzelnen Baracken nahm sie die rührend schlichten Huldigungen der Kinder, die Elechenhautes und der Kinderpflege entgegen.

Der Magistrat hat beschloffen, jeglichen Gasbezug in der Zeit von nachmittags 2 1/2 bis 7 Uhr und nachts von 10 1/2 bis 5 Uhr zu verbieten. Nur für ganz dringende Ausnahmefälle der Küstern-, Industriem-, Krankenhäuser und ähnlichen Betriebe hat sich der Magistrat vorbehalten, auf besonderen schriftlichen Antrag Maßnahmen zuzulassen.

Die Fahrkartenschatz-Einnahmen im Hauptbahnhof betragen von Freitag vor Pfingsten bis Dienstag zusammen 281 000 Mark oder 22 000 Mark mehr wie an den gleichen Tagen des Vorjahres.

Ein in Kleinfelheim bei Marburg weilendes Frankfurter Ferienkind stürzte bei seinen Pflügeltern vom Scheunenboden und blieb tot auf der Tenne liegen.

Frankfurt. Bei Abfahrt des Wiesbadener Mittagszuges geriet ein dem Hauptbahnhof ein Geisler zwischen den hohen Bordwänden und einem Personenwagen. Er wurde so schwer verletzt, daß er ärztliche Behandlung gegeben werden mußte.

Königstein. Die Großherzogin von Mecklenburg-Strelitz ist mit Gefolge zur Kur hier eingetroffen und im königlichen Hotel untergekommen.

Mainz. Die Haushalts-Voranschläge der Stadt Mainz sind erschienen. In dem Vorwort heißt es, daß der Voranschlag ein freundlicheres Bild als der des Rechnungsjahrs 1916 zeigt und eine Erhöhung der Gemeindesteuer nicht eintreten wird.

Mainz. Die gerichtsbekannt 31jährige Frau Johanna Binsfeld, die längere Zeit hier und in Wiesbaden als Monatsfrau arbeitete, alsbald nach Verurteilungen von Betrügereien und Diebstählen aus ihren Stellen verbannt und deshalb von der Strafkammer verurteilt wurde, sollte von der Kriminalpolizei vernommen werden. Dort traf sie aus einem Fischhaken angeblich Lysol und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Ein Waldbrand entstand Mittwoch nachmittag in der Nähe von Schloß Waldhauhen. Etwa zwei Morgen Lannenwald wurde dem Feuer, das durch die Feuerwehre aus Mainz gelöscht werden konnte, zum Opfer. Umstanden ist das Feuer vermutlich durch Unvorsichtigkeit von Lustgärgern.

Offenbach. Am Pfingstsonntag wurden am Ufer des Mainbaches zwei Schützen sowie 2 Paar Halschuhse vorgefunden. Die Vermutung bestand, daß an der fraglichen Stelle jemand im Tod im Main gesucht habe, wurde die betreffende Stelle abgegraben, wobei zwei weibliche Leichen geborgen wurden. Sie waren zwei weichen Leichen, wozu das eine mit den Anfangsbuchstaben W. S. bezeichnet ist, zusammengebunden. Das Alter beider wird auf 18—20 Jahre geschätzt.

Offenbach. Die beiden hier gelandeten weiblichen Leichen wurden als die der einander befreundeten 18jährigen Mädchen Katharina und Gretchen Br. aus Frankfurt ermittelt. Beide waren am Samstag nach Alshausenburg gefahren, um sich Schuhe zu kaufen. Sie verließen nun dort in einem Geschäft ein Paar Schuhe auf die Seite zu bringen, wurden aber dabei beobachtet, und die Polizei stellte ihre Namen fest. Aus Scham über die Folgen ihres unbedachten Schrittes beschlossen die beiden Mädchen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Sie fuhren nach Oberndorf und gingen am Main entlang bis nach Offenbach. Dort legten sie ihre Kleider ab, banden sich mit Leinwandtüchern an den Händen zusammen und sprangen gemeinsam in die Fluten. Die Leichen sind am Pfingstsonntag in der Nähe des Latories gelandet worden.

Darmstadt. In der Kaufmannschaft in Griesheim bei Darmstadt hat die Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 1000 Mark für die Ergreifung des Täters ausgesetzt. Nach den Ermittlungen muß zwischen dem Täter und seinem Opfer ein heftiger Kampf stattgefunden haben, da der tote Stiche am Hals, am Kopf, im Gesicht usw. hat, wonach man schließen muß, daß das Opfer sich selbst hat wehrt hat, doch aber auch der Mörder an seinen Kleidern Blutspuren tragen muß oder Verletzungen erlitten hat.

Bed Nauheim. Zwei junge Leute, darunter der Geschäftsführer einer großen Kolonialwarenhandlung, die auch in Gießen Zweiggeschäfte besitzt wurden zur Anzeige gebracht, weil sie Raffee unter der Hand, das Pfund mit 18—18 Mark veräußerten. Auch die Mutter des Käufers werden wegen Ueberziehung des Höchstpreises zur Verantwortung herangezogen werden. Die erwähnte Frau hat die jungen Leute nach Bekanntwerden des Vorfalls sofort entlassen.

Vom Rhein. Die ersten Kirschen wurden am Pfingstsonntag in den Kirchensanlagen von Osterpai gepflückt und zum Verkauf gebracht. Bei Fortdauer des gegenwärtigen Wetters dürfte die Kirschernte in wenigen Tagen überall am Rhein im Gange sein.

Aus den Weinangeboten. Die Reben schreiten in ihrer Entwicklung voran, zeigen einen im allgemeinen gleichmäßigen und zufriedenstellenden Anstieg und ziemlich gute Beschneide. Es sind aber noch einige Schädlinge aufgetreten, so der Rebhüpfer und die Weiden-Neumurms. Ferner sind die ersten Ansetzungen der Peronospora schon gemeldet worden. Der Rebhüpfer wurde hier und dort schon Schuttkäfer abgefangen und gegen die übrigen Schädlinge geht man mit der üblichen Bekämpfung vor. Das geschäftliche Leben hat noch immer auf der Höhe bei starker Nachfrage, hohen Preisen und ständig kleiner werdenden Vorräten. In Rheinheffen wurden das Stück 1916er Weine in den mittleren Gemarkungen bis bis 3300 Mark, im östlichen Teil 3200—4000 Mark, für das Stück 1915er Weine im allgemeinen 3900—4500 Mark und mehr, bis das Stück Rotwein 3600—3800 Mark bezahlt. Im Rheingau werden für das Stück 1916er 3200 Mark und mehr angelegt. Es sind nur noch kleine Bestände vorhanden. An der Nahe heißt sich das Stück 1916er auf 3000—3700 Mark, 1915er auf 400—4400 Mark und darüber. Am Mittelrhein wurden für das Stück 1916er Weine in der Gegend von Boppard 3000—3300 Mark, für 1915er Stück 1916er auf 3000—3700 Mark, 1915er auf 4000—4400 Mark erzielt. In der Nahe wurden im oberen Gebiet für das Stück 1916er 2800 Mark und mehr, 1915er 3200 Mark und mehr, im mittleren Gebiet für das Stück 1916er 3000—3700 Mark, 1915er auf bis 5000 Mark und darüber, im unteren Gebiet für das Stück 1916er 3000—3200 Mark erzielt. In Luremburg kostete das Stück 1916er 2800 Mark und darüber, 1915er 3000 Mark und mehr. Die Vorräte sind klein geworden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Mein U-Boot.

Run brause Lied mit hellem Klang — viel Stolz zu vertragen, — und singe Lob und gute Dank — den Sturmproben zu danken — die draußen mit dem Unterboot — das allerkühnste Manne — und treu die Flage schwarz-weiß-rot — zu höchstem Ruhm tragen.
Es blüht auf seinen U-Bootkrieg — Mit Deutschland mit dem Trauen, — er weiß den sichern Weg zum Sieg — und schaut den Segner Frauen. — Der Freunde Stolz, der Feinde Schred — deutsche Wacht und Wehre, — erfüllt das U-Boot seinen Zweck — auf weitem Weltensee.

Die wolle durch den Hungerkrieg — der Dritte Deutschland — der Menschenfreund Herr Wilson schweig — und hoffe ...

Das deutsche U-Boot-Mannschaftszentrum — erfüllt nicht das noch — doch ist's vom Opfermut durchglüht — für die gerechte ...

Nach dem Brit das Mittel nicht — zur Abwehr solcher ...

Dann ist der Briten-Luz geknickt, — dann wird sein Tun sich ...

Das deutsche U-Boot wird es sein — das bald den Krieg be ...

Ernst Heiter.

In dem gewaltigen Völkerringen unserer Tage hat ein neuer ...

Run gilt es, in gleicher Einheitsliebe den Helden den Dank ab ...

U-Boot-Spende

die Wabe des ganzen deutschen Volkes dargebracht werden.

Drucke aller Parteien und aller Berufe, legt Euer Scherstein ...

für die U-Boot-Besatzungen und für andere ...

ausgesetzt sind,

gerwillig nieder.

Die U-Boot-Spende wird für diese Besatzungen und deren Fa ...

Chrenpräsidium:

Dr. von Bethmann Hollweg, Reichkanzler, Dr. von Benedardis, und von Hindenburg, Generalfeldmarschall, ...

Präsidium:

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags, Vorsitzender, Hof von Baudissa, Admiral z. D. a la suite des Seeoffizierkorps, ...

Geschäftsführender Ausschuss:

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstags, Vorsitzender, Dr. von Schwabach, Bankier, Heinrich Eismann, ...

Kreisauschuss für den Landkreis Wiesbaden, von Heimbürg, Rgl. Kammerherr und Landrat.

Zahlstelle:

Kreis kommunalkasse Wiesbaden, Leffingstraße 16.

Bermischtes.

Marburg. Die philosophische Fakultät der Universität Marburg hat am Jahrestag des Seelstages am Stögerat dem Admiral ...

Der Versorgungsanzahl der Dienstboten. Der Frankfurter General-Anzeiger schreibt: Von den verschiedensten Seiten war die ...

Zum Schrecken der Landbewohner sind nach und nach die Le ...

Don ehemals und jetzt. Vor dem Kriege bezahlte man für ein ...

Zehn Gebote für Frauen. Ein schwedischer Philosoph veröffent ...

Keine neuen Kleider. Der ungarische Minister des Innern scheint ...

Christel.

Roman von Frau Gabriele von Schlippenbach. (14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dieser Name ruhte verborgen in der Tiefe des Mädchenherzens.

Ich will nicht an ihn denken, und ich muß es doch. Wie mag es ihm gehen bei diesem schlechten Sommer?

So dachte Christel oft besorgt.

Hilde hatte ihr Probejahr bestanden und war jetzt Pflegeschwester geworden.

Als sie das erste Mal bei einer Operation Dr. Baumann assistierte, wäre sie beinahe in Ohnmacht gefallen. Sie biß die Zähne zusammen.

Durch! sagte sie sich energisch.

Der Oberarzt und Dr. Baumann in ihren weißen Kitteln hatten an einem zehnjährigen Mädchen eine schwierige Operation am rechten Bein vorgenommen. Es handelte sich um eine tuberkulöse Erscheinung.

Hilde räumte später im Operationszimmer auf. Die blutige Wunde, die mit Blut besetzten Instrumente mußten entfernt, die ...

Dr. Baumann trat in das Zimmer. Er tat, als suche er etwas. Als Hilde unbeweglich blieb, ging er zu ihr.

Wie bleich Sie sind, Schwester Hilde! sagte er freundlich. Haben wir Ihnen zu viel zugemutet?

Sie schüttelte den Kopf. Es war das erste Mal, sagte sie dankbar, ich werde mich gewöhnen, das nächste Mal geht es besser.

Ja, sagte er, unser ärztlicher Beruf ist der schönste, aber auch der schwerste. Wir haben das Herz an der Spitze des Messers, da heißt es, eine sichere Hand und kalten Kopf haben. Sie müssen das doch einsehen. Übrigens wollen Sie demnächst die Pflege eines einzelnen Patienten übernehmen? Er ist der Sohn eines Rechtsanwalts in Köln. Das Kind hat Scharlach gehabt, und ein ernstes Rückenleiden hat sich eingestellt. Ich muß Ihnen sagen, daß es eine verantwortliche, nicht leichte Aufgabe ist, die Ihnen von uns gestellt wird. Fühlen Sie sich Ihr gewachsen?

Ja, Herr Doktor, ich hoffe es und habe den festen Willen dazu.

Hilde fing mit dem Aufräumen an. Dr. Baumann ging nach nicht, er machte sich im Zimmer zu schaffen.

Schon früher hatte Hilde bemerkt, daß er ihre Gesellschaft aufsuchte; heute wurde ihr seine Gegenwart peinlich. Sie beendete schnell ihre Arbeit und wollte gehen, da sagte er:

Befriedigt Ihr Beruf Sie, Schwester Hilde? Ja, voll und ganz, Herr Doktor.

Sie sind noch so jung! Was bewog Sie dazu, herzukommen? Das ist meine Sache.

Hilde warf den Kopf in den Nacken und ging. Welche Annahme solche Frage zu stellen dachte sie ärgerlich. Was geht es ihn an?

Der fränke Knabe kam nach einigen Tagen im Hospital an; seine Mutter brachte ihn. Es war ein rührend geduldiges Kind. Seine Pflege bildete jetzt Hildes ausschließliche Aufgabe; sie sah, daß der kleine Artur schwer krank war. Es war gut, daß seine Mutter nicht lange bleiben konnte und bald wieder zu ihren Kindern nach Köln mußte, die noch jünger waren als Artur und die Mutter nicht entbehren konnten.

Die Nächte waren besonders qualvoll. Die Beklemmungen, das Jammern des Kindes, die mituntergerissenen Augen, wenn der Knabe an sich blinnte, erweckten Hildes Mitleid. Dr. Baumann hatte die Behandlung übernommen. Hilde wachte zehn Nächte hintereinander, am Tage lösten die anderen Schwestern sie ab. Dann schlummerte das Kind meist, und seine treue Pflegerin sank in tiefen, stundenlangem Schlaf.

Eines Tages sagte Dr. Baumann: Ich glaube, unser kleiner Patient ist gerettet. Sie haben ihn aber auch mit leiserer Aufopferung gepflegt, Schwester Hilde. Ich setz nur meine Wilscht, verzeihe sie ernst.

Die Freude und Dankbarkeit der Mutter, als sie nach mehreren Wochen ihr wieder gesundes Kind abholen durfte, ließ sich nicht beschreiben.

Nicht immer gelang es, den Engel des Todes fernzuhalten. Tief erschüttert war Hilde, als sie zum ersten Male bei der Nachtwache eines der Kinder sterben sah.

Sie ließ Dr. Baumann wecken, und dieser machte eine Kampfeinspritzung.

Herzschwäche, sagte er lakonisch.

Hilde wachte, was dieses Wort bedeutete; sie hatte es in mehr als einem Falle gehört. Es war gleichbedeutend mit einem Todesurteil. — Aber jetzt war sie allein mit dem sterbenden Kinde, der Arzt war noch einem der anderen Zimmer gerufen worden.

Hilde sah am Bettchen. Die kleinen Hände des erst vierjährigen Mädchens lagen matt auf der Decke. Noch war das Körperchen warm, das Köpfchen auf die schwer arbeitende Brust gesunken. Die Sterbende röchelte leise. Es war jener Ton, den man nicht verpassen kann, wenn man ihn einmal gehört. Immer starrer wurden die Augen, immer kälter das kleine Gesicht. Jetzt noch ein leiser Seufzer, die abgemagerte Gestalt streckte sich — dann Totenstille. Hilde kniete nieder und betete; ihre Augen waren voll Tränen. Leise drückte sie die Lider der kleinen Verstorbenen zu und band ein Tuch um das offene Mündchen. Nachdem sie der Kleinen ein frisches Kissen angezogen hatte, saltete sie die starren Fingerringe.

Ein leiser Schritt, Dr. Baumann stand neben ihr. Es ist zu Ende, sagte er ernst, ich mußte es.

Dann rollten Hilde und er das Bettchen aus dem Zimmer, in dem sich noch fünf andere Kinder befanden. Sie brachten die kleine Tote nach dem Raume, wo die Leichen eingelagert wurden, um dann in der Kapelle aufgebahrt zu werden.

Aber nicht immer gab es so traurige Erlebnisse.

Welche Freude war es für die Pflegeschwestern, wenn ein kleiner Patient der Genesung entgegenging, wenn das kleine Gesichtchen sich leise rötete und wiederkehrende Kräfte die Glieder rundelte! Viele Kinder kamen vom Hospital aus in das dazu gehörige Sanatorium, das im schönsten Walde lag, wo die Kranken sich in der guten Luft erholten.

Einmal war Hilde ein Wochenende zum Besuch in Berlin gewesen. Sie fand die Schwester verändert, gewachsen und ernstlicher geworden. Hilde genoß das kurze Beisammen mit ihren Lieben sehr, aber gern

kehrte sie nach I zurück. Von Rottschmidt hörte sie durch die ...

Hilde war vollständig von ihrer kranken Liebe geheilt, und dankte Gott, daß sie mit dem „Quintus“ zeitigen gebrochen hatte. Ihr schöner Beruf hatte sie gewonnen und befriedigte sie vollständig.

Hollkitten, 12. Dezember.

Liebe Christel!

Wißt Du denn nie mehr zu uns kommen? schrieb Adolf Steinau.

Es scheint, daß Du nur noch in Berlin bleiben willst? Sind die englischen Freunde der Ragnat, der Dich festsetzt? Doch es Dich nicht, Bubi zu sehen, den Du noch gar nicht kennst? Alice würde ihn Dir so gern zeigen. Auch Ruttychen kennt ihren Entel noch nicht. So kommt doch alle zum Fest wie im vorigen Jahre! Auch die Engländer sind uns willkommen, wenn es nicht anders geht.

Der Brief schloß mit herzlichem Grüßen. Ruttychen, sagte Christel, die Jungen und Du, Ihr müßt hin! Natürlich müßt Ihr es.

Und Du nicht? Nein, Ruttychen, ich will zu Hilde. Sie wird sich doch freuen, wenn sie die zweiten Weihnachten nicht allein bleibt und jemand von uns bei sich hat.

Ist das Dein einziger Grund, Kind? Es lag etwas wie Sorge im Tone dieser Frage.

Ja — nein — Ruttychen, forsch' nicht weiter — bitte, bitte! Christel lief aus dem Zimmer, und ihre Mutter schaute ihr kopfschüttelnd nach.

Was war ihrem Sonnenkinde geschehen? Warum vermied sie es, das geliebte Hollkitten zu sehen?

Lord Rordant und seine Schwester waren oft mit Christel zusammen gewesen. Der junge Engländer schien sehr entzückt von Christel zu sein. Sollte auch sie sich für ihn interessieren? Aber dann würde doch Christel gebeten haben, in Berlin bei einer alten Tante, einer Kusine ihres Vaters, bleiben zu dürfen.

Als Frau von Steinau Röhrbach und Christel zusammen gesehen, glaubte sie ein gegenseitiges Interesse zu bemerken. Vielleicht war es gut, daß sie sich nicht wiedersehen, denn durch Adolf wußte die Mutter, daß Röhrbach in schwieriger Lage war und an seine Heirat denken konnte.

Ich heirate nur einen Landwirt. Diese Worte sienen der Mutter ein.

Lord John Rordant war ein reicher Grundbesitzer in Wales. Der lebenswürdige junge Mann wäre Frau von Steinau als Schwiegervater nicht unlieb gewesen. Christel behandelte ihn mit gleichmäßig freundlicher, niemand hätte sagen können, ob sich dahinter ein wärmeres Gefühl barg. Einar und ihr Bruder wollten übrigens im Frühjahr heimreisen.

Ich kann mich nicht von Dir trennen, Darling, sagte die schwärmerische Engländerin. Komm zu mir, solange John sich auf seiner Reise nach Indien befindet, wo er Löwen und Tiger jagen möchte. Ich habe eine verheiratete Schwester in Cornwall; zu der reisen wir. Sage nicht nein, überlege es Dir. Bis zum Sommer hast Du reichlich Zeit.

— — — An einem regnerischen Abend kam Christel in I an.

Das Wiedersehen der Schwestern war ein freudiges. Hilde hatte Schwester Martha gebeten, Christel ihr Lager abzutreten.

Wie interessierte Christel sich für alles! Sie half in ihrer tatkräftigen Art gleich bei den Weihnachtsvorbereitungen, besuchte die kleinen Kranken und vertrieb ihnen die Zeit. Sie war auch hier wieder der Liebling aller. Für Hilde war es herzerquickend, die Schwester bei sich zu haben, ihr helles Lachen, ihr munteres Blaubern zu hören.

— — — In Hollkitten war es dieses Jahr viel stiller als im vergangenen. Draußen war ein trübes Nebelwetter, und die Nachbarn waren verreist. Auch Röhrbach war nicht in Steinsee; er war zu seinem Onkel nach Schlesien gefahren und sollte dort einige Wochen bleiben. Die Jungen fanden es ohne Christel einsam. Zudem fehlten Schnee, Schlittenbahn und Eislauf.

Am Hause waren zwei Kinderängeln geöffnet, und die Mutter und Großmutter konnten sich an dem Bäblein nicht satt sehen. Adolf hielt das zappelnde Kleine auf dem Arm, als der Weihnachtsbaum brannte. Ja, es war gewiß schön für Frau von Steinau, das Eheglück der Kinder neu erblickt zu sehen, nur fehlten ihre beiden Töchter zum ersten Male beim Feste.

Röhrbach war auf Wunsch seines Onkels nach Schlesien gereist. Der alte Herr, ein Bruder von Alfreds Mutter, war Junggeselle. Er hatte in Russland als Ingenieur große Eisenbahnbauten geleitet und war ein schwerer reicher Mann geworden. Ein zweiter Reife spekulierte auf sein Geld und war gestiftetlich um ihn bemüht. Alfred Röhrbach kannte den Onkel kaum, nur als zehnjähriger Knabe hatte er ihn gesehen. Es lag dem ehrenhaften Charakter Alfreds fern, etwas zu erksuchen. Gerade das gefiel Herrn von Lübnitz. Er schrieb dem Reffen und bat ihn, Weihnachten in Breslau bei ihm zu verbringen, wo Lübnitz vorläufig sein Stanzquartier aufgeschlagen hatte. Das mährlich offene Wesen des Reffen gefiel ihm. Er fühlte ihm auf den Sohn, und obgleich Röhrbach sich zurückhaltend äußerte, erkannte der Onkel die Notlage des Besitzers von Steinsee.

Junge, es fehlt Dir an Kapital, sagte Lübnitz, Steinsee muß gehalten werden. Ich bin bereit, Dir einige tausend Mark zu geben. Habe mich nach Dir erkundigt, Du sollst ein solider, arbeitamer Mensch sein. Ra, warte einmal, wir wollen berechnen, was Du brauchst.

Alfred war starr. So etwas hatte er nicht erwartet. Onkel, Du willst wirklich? stammelte er.

Einem braven Kerl helfen! Ja, das will ich. Du hast nie um mich scherzenzeit wie andere Leute. Das hat mir gefallen.

Nach genauer Berechnung stellte sich heraus, daß zwanzigtausend Mark nötig waren, um Steinsee hochzubringen. Schmunzelnd zählte der Alte die Summe und gab sie dem Reffen.

Mein Weihnachtsgeschenk, sagte er. Röhrbach dankte bewegt.

Na, laß das — und legt wollen wir uns einen steifen Grog brauen und Weihnachten feiern.

So geschah es.

Röhrbach blieb bis nach Neujahr in Breslau und gewann sich immer mehr das Herz des Onkels.

Wie anders war nun die Liebe des wackeren jungen Mannes! Er reiste mit leichtem Herzen heim, und eine leichte Hoffnung regte sich in ihm. Wenn Christel seine Liebe erwiderte, wenn durfte er um sie werden.

Der Winter verging. Schon färdten sich Anger und Wiese mit einem grünen Hauch; es wurde Frühling.

Röhrbach widerstand seiner Sehnsucht, nach Berlin zu fahren. Er wollte abwarten, bis der Mai einzog, bis er seine Wirkthät in Ordnung und einen Heberblick gewonnen hatte, wie es in Steinsee ausah.

Christel machte diesen Winter einige Bälle und Gesellschaften mit; sie emulirte sich ausgezeichnet. Lord John Rordant war ihr Tänzer und machte ihr so offenkundig den Hof, daß man eine Verlobung erwartete.

Dieses Gerücht drang bis Ostpreußen, und auch Röhrbach hörte davon.

Jetzt warte ich nicht länger, ich muß Gewißheit haben, dachte er und reiste nach Berlin, alle Erwägungen über den Haufen werfend.

Er fand Christel allein zu Hause. Fred!

Sie rief es, ohne sich dessen bewußt zu sein. Er hielt ihre Hände. Dieser Ausruf hatte ihm verraten, was er wissen wollte. Seine Arme umschlossen die geliebte Gestalt.

Sage daß Du mich liebst, hat er, sagte es mir. Da neigte sie ihren Mund an sein Ohr.

Ich liebe Dich schon lang, Fred!

— — — Als Frau von Steinau nach einer Stunde hinfam, fand sie ein seliges Brautpaar. Sie willigte gern in die Verlobung, denn sie schätzte Röhrbach hoch.

Die Jungen jubelten. Der einzige, der ein langes Gesicht machte, war Lord Nordmont, er war aber Gentleman genug, um Haltung zu bewahren. Die schwärmerische Elinor war ebenfalls betrübt, die Freundin zu verlieren.

Christel bat, dem Bruder keine Nachricht zu geben; sie wollte ihn überraschen.

Das Ehepaar sah vor dem Hause; es war ein warmer Frühlingstag. Der kleine Gerhard spielte zu Füßen der Eltern. Ein Wagen kam durch die Rossanienallee.

Was tust du, das sind ja die Schimmel aus Steinsee! rief Adolf.

Im Landauer sahen „Mutchen“ und das Brautpaar. Man kann sich die freudige Überraschung denken.

Alle kamen dem „Fräuleinchen“ gratulieren: Mamsell Regine, Jochen und die Hausleute. Alle freuten sich ihres Glückes.

Meine Christel, sagte Köhrbach, mein lieber Vater sagte mir in einem Briefe, daß Du die rechte Frau für mich seist, und ich habe es selbst eingesehen.

Der Termin der Hochzeit wurde für den August festgesetzt. So kam es anders, wie Christel sich früher vorgenommen, aus den sechs Wochen wurden drei Monate. Aber sie ergab sich darin.

Welche Freude war es, alles in Hoffnungen wiederzusehen, und mit Fred durch Wald und Feld zu streifen!

Liebst Du den sonderbaren Menschen? fragte er lachend. Du hast mir erzählt, daß Du mir diesen Namen gabst.

Frage nicht, Du weißt es. Sie küßte ihn herzlich.

Nach Breslau reisten sie zum Schöpfer ihres Glückes. Die Braut des Reffen gefiel Lüdnhil gut.

Solch frisches, gesundes Ding, dachte er, die paßt aufs Land. Der Alfred hat weise gewählt. Na, wenn es ihm noch an Kapital mangelt, so wollen wir sehen, was sich machen läßt. Ich bin auch noch da.

Köln, 10. April.

„Sehr geehrte Frau Oberin!“

Hätten Sie wohl ein Privatzimmer frei? Durch einen Bekannten, Herrn Bankdirektor Hähnel, hörte ich, daß er seinen Sohn Arthur ihrer Obhut anvertraut hatte und Ihr Hospital vorzüglich wäre. Ich bin Witwer und möchte Sie bitten, mein Töchterchen in nächster Zeit bei sich aufzunehmen. Die Kleine ist nach einem schweren Nervenfieber sehr elend und erholungsbedürftig. In K. ist gute Luft, und da Köln nahe liegt, könnte ich Alma öfter besuchen.

Ihrer Antwort entgegengehend,

Hochachtungsvoll
Erwin, Graf Hohenecke.

Köln, Hohenzollernring 18.

Frau von Meerfeld las den Brief, dann antwortete sie bejahend.

Nach drei Tagen kam der Graf und brachte sein Töchterchen. Das Kind war so schwach, daß es nicht gehen konnte; es sah erschreckend mager und krank aus.

Graf Hohenecke besprach alles mit der Oberin.

Ein schönes, sonniges Zimmer war eben frei geworden, der Graf erklärte sich damit zufrieden.

Ich habe noch eine Bitte an Sie, Frau Oberin. Könnte dieselbe Schwester die Pflege meiner Kleinen übernehmen, die den Sohn Hähnel, wie er sagt, so musterhaft gepflegt hat?

Schwester Hilde? Gewiß Herr Graf, ich will sie gleich rufen. Es Hilde eintrat, stunte Hohenecke. Er erkannte sie zuerst gar nicht in ihrer Tracht. Die Oberin stellte sie vor, dann entfernte sie sich auf einen Ruf Schwester Elisabeths.

Der Graf verneigte sich tief.

Ich habe Sie nicht gleich erkannt, gnädiges Fräulein. Schwester Hilde, sagte sie.

Gut, Schwester Hilde. Wie kommen Sie hierher? Aus freiem Willen, sagte sie.

Und Ihr Beruf befriedigt Sie? Ja, voll und ganz.

Almas schwaches Stimmchen rief den Vater.

Er setzte sich an das Bettchen und sprach ihr beruhigend zu. Hilde stand daneben und blickte bemerkt auf das abgeehrte Gesicht des Kindes, aus dem zwei große, dunkle Augen schauten. Die kleine Alma schien noch sehr krank zu sein.

Boppi, bleibe bei mir, hat sie leise.

Er strich zärtlich über ihr Köpfchen.

Verluche zu schlafen, Liebbling, bat er.

Hilde war hinausgegangen und brachte eine kühlende Limonade. Sie hielt das Glas an die Lippen der Kleinen und stützte diese. Hohenecke sah auf die edel-schlanken Frauenhände, die trotz der Spuren der Arbeit ihre schöne Form bewahrt hatten.

Alma schlummerte ein. Ihr Vater winkte Schwester Hilde. Sie traten an das Fenster. Weiche Frühlingluft wehte herein. Draußen hing das Anzeln und Treiben an, und es war, als strahlte die Sonne auch in die Stuben der Kranken neues Leben, Genesung und Segen aus.

Hohenecke erzählte Hilde leise von der Krankheit seines Kindes. Sie hörte aufmerksam zu. Später sprach Doktor Baumann mit ihr. Er hatte von dem behandelnden Arzt in Köln einen sachlichen Bericht über den Verlauf des Fiebers erhalten und erteilte Schwester Hilde Verhaltensmaßregeln.

Gott segne Sie für das, was Sie an meinem Viebling tun, sagte er, Sie ist mein einziges Glück.

Wir wollen das Beste hoffen, der Herr hilf in der Not.

Nachdem der Graf abgereist war, setzte Hilde sich an das Bett der Kleinen.

Wie wunderbar ist das Leben! dachte Hilde. Da führt es Menschen zusammen, die sich vor kurzer Zeit nur flüchtig kennen gelernt und sich nie mehr zu begegnen glauben.

Und sie gedachte auch jenes Tages, an dem sie Hohenecke zum ersten Male mit seinem Töchterchen am Goldfisch-ich im Tiergarten gesehen hatte. Jenes Tages an dem sie ihre Enttäuschung bitter empfunden und gedacht hatte.

Dieser Mann trägt gleich Dir ein herbes Leid.

Aus dem kindlichen Gespräche Almas hatte sie entnommen, was den stolzen Männerkopf gebeugt und frühe Silberfäden durch sein Haar gezogen. Er hatte verloren, was er befehlen; sie hatte nie befehlen, worum sie damals trauerte. Jetzt kam ihre Verlobung, ihre blinde, stürmische Liebe ihr schmeichelnd vor. Das lag weit, weit hinter ihr. Sie war gereift und ernst geworden in ihrem schönen Berufe. Ein Weib, das mit dem Leben gekämpft und es besiegt hatte.

Die Pflege Almas nahm ihre Zeit und Gedanken in Anspruch. Das Kind wollte sich nicht erholen, die blaffen Wangen röteten sich nicht trotz aller Stärkungsmittel. Und immer jammerte die Kleine nach dem Vater. Sie war nur dann ruhig, wenn er Sonntags aus Köln kam.

Es war während zu sehen, wie der große, stattliche Mann sein Töchterchen pflegte, gebühd viele Stunden bei ihr sah, sie in den Garten an einen geschützten Platz trug, ihr erzählte und mit ihr spielte.

Schwester Hilde ließ Vater und Kind allein. Nur wenn sie das Essen brachte, oder was sonst nötig war, betrat sie das Zimmer. So vergingen einige Wochen.

Christels selbster Brief mit ihrer Verlobungsanzeige fand den Weg nach K. Hilde freute sich aufrichtig über das Brautglück der Schwester. Sie selbst hatte auf ein persönliches Glück Verzicht geleistet, als sie Rothschmidt den Ring zurückgegeben.

Es lag ein Leuchten auf Hildes schönem Gesicht. Hohenecke bemerkte es und fragte:

Sie sehen heute so fröhlich aus, Schwester Hilde. Haben Sie eine Freude gehabt?

Ja, Herr Graf, meine Schwester hat sich verlobt.

Wirklich? Das reizende blonde Mädchen? Mit wem denn? Hilde nannte den Namen Köhrbachs. Sie war belebt und erzählte von ihm und daß er ein Nachbar Steinaus sei.

Wie selbstlos sie ist! dachte Hohenecke, ob sie nicht an ein ähnliches Glück für sich denkt?

Auf Almas Bitte leistete Hilde dieser auch öfter Gesellschaft, selbst wenn der Vater zugegen war. Das Kind hatte sich mit der Zeit ihrer treuen Pflegerin angegeschlossen. Mit Sehnsucht erwartete Alma stets den Sonntag, der ihr den Vater brachte.

Der Verkehr mit dem hochgebildeten Manne wurde Hilde lieb.

Sie fanden viele Berührungspunkte, hatten interessante Gespräche und tauschten ihre Ansichten aus. Beide freuten sich auf die Sonntage, die Hohenecke regelmäßig in K. verbrachte.

Nach und nach fingen die Kräfte der Kleinen an, sich zu heben. Sie konnte einige Schritte gehen. Schlaf und Appetit kehrten zurück, das schmale Gesichtchen rundete sich und die trüben Augen sahen heller drein.

Doktor Baumann war zufrieden. Nur wünschte er für die Genesende einen Aufenthalt im Schwarzwald und sprach mit dem Vater darüber.

Könnten Sie sich entschließen, uns zu begleiten, Schwester Hilde? fragte Hohenecke. Wir wollten nächste Woche nach Triberg abreisen; Frau Oberin will Sie freigeben.

Hilde sagte zu; sie freute sich sehr darauf. Alma war ihr lieb geworden, so daß sie sich schwer von ihr getrennt hätte. Es wurde alles verabredet, und der Tag der Abreise festgesetzt.

Vorher hatte Hilde noch eine peinliche Stunde.

Sie hatte Baumann bei einer Operation assistiert. Es war an einem Sonntag und der Graf war bei dem Kinde.

Der junge Arzt hatte schon lange eine Frage auf dem Herzen. Er hatte das ernste Mädchen lieb gewonnen und fragte sie, ob er hoffen dürfe.

Hilde mußte verneinen. Sie schätzte Baumann sehr, aber sie empfand keine Liebe für ihn.

Es tat ihr weh, ihm dies sagen zu müssen. Sein trauriges Gesicht verfolgte sie auf der Reise.

Triberg, du Berle des Schwarzwaldes, wie bist du schön, wenn es lenzt, der Duft des Radelholzes von den Höhen herniederweht und der Wasserfall melodisch rauscht! Triberg, du schöne Berle des Schwarzwaldes, wie lockst du die Erholungsbedürftigen in deinen Frieden! Weit entfernt vom bunten Treiben der großen Städte, bist du dazu geeignet, blasse Wangen rosig zu färben, kranken Menschen Genesung zu spenden. Wie schlank Säulen ragen deine Bäume zum Himmel empor, wie ein grüner Dom wölben sich ihre Kuppen, und das melodische Murmeln des Baches begleitet den Wanderer. Und der hübsche kleine Ort mit seinen Willen und Häusern — wie lieblich liegt er eingebettet in der Talnische!

Graf Erwin von Hohenecke, Alma, Schwester Hilde und der Kammerdiener erreichten den idyllischen Ort spät am Abend. Sie hatten unterwegs zweimal je einen Tag Rast gemacht, um Alma nicht zu ermüden. Sie stiegen in keinem der großen Hotels ab, sie hatten eine kleine reizende Villa dicht am Walde gewählt und sich schon vorher dort angemeldet. Zwei freundliche Damen, Fräulein Hedwig und Maria Foster, hatten dort eine Pension. Sie nahmen nur sechs Gäste auf. Der Graf und sein Töchterchen, sowie Hilde, kamen mit den anderen nicht weiter in Berührung, da sie die drei nach Süden gelegenen Zimmer und eine Veranda bewohnten.

Als die kleine Alma, ermüdet von der Reise, eingeschlafen war, empfahl ihr Vater sie der Obhut der Pensionsdamen. Fräulein Hedwig versprach bei der Kleinen zu bleiben, während Hohenecke und Hilde sich aufmachten, um einen Spaziergang zu unternehmen.

Sie stiegen die Anhöhe empor. Der Ort lag zu ihren Füßen, das Licht des Abends verbläute langsam. Still und dunkel ragten die Bäume empor, und leise plätscherte der Bach. Zuerst schweigend die beiden, der Zauber der blühtendenden Maiennacht hielt sie umfangen.

Hilde setzte sich auf eine Bank am Wasserfall. Ihre Brust weitete sich, sie atmete tief und wohligh. Graf Hohenecke stand vor ihr, an einen Baumstamm gelehnt. Sie fingen ein Gespräch an, zuerst von alltäglichen Dingen, von Almas Pflege, von den nächsten Tagen und wie sie sich einzurichten gedachten. Nach und nach kamen andere, tiefer gehende Themen an die Reihe. Sie unterhielten sich über so mancherlei Erastes. Von der Vergangenheit kein Wort! Sie scheuten sich, daran zu rühren; das durfte erst kommen nach längerem Beisammensein.

Die ersten Tage vergingen. Alma wurde vom Diener im Rollstuhl geschoben; ihr zur Seite ging Schwester Hilde, und der Graf schritt auf der anderen Seite neben seinem Kinde einher.

Mit welcher Freude bemerkte er, daß die Kleine sich erholt! Oftmals rasteten sie im Schatten der Bäume. Hohenecke las Hilde aus einem interessanten Buche über Kunst und Musik vor, wenn das Kind, von der kräftigen Luft ermüdet, eingeschlummert war. — Beide wetteiferten in der Pflege Almas; die gemeinsame Sorge um das Kind hatte ein festes Band um sie geschlungen.

Von Christel kamen jubelnde Briefe, die von bräutlichem Glücke sprachen.

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.
Privattelegramme.

Berlin, den 1. Juni 1917.

Zur Thronrede des Kaisers Karl sagt der „Berliner Lokal-Anzeiger“: Worin aufrichtiger Herzlichkeit und luger politischer Borstich sind gestern zu den parlamentarischen Vertretern der österreichischen Reichshälfte gesprochen worden. Mit Umsicht und sorgsam abwägender Bescheidenheit wurden die Gegenstände berührt oder die in bestimmter Weise angedeutet, die jetzt den Kern der österreichischen Schicksalsfragen ausmachen. Besondere Beachtung verdienen die Worte der Thronrede über die Bereitschaft, ein gutes Kriegsende an der Seite der Verbündeten zu erzwingen, um so mehr, als diese Bereitschaft ebenso wie in Deutschland sich auf das Bewußtsein eines rechtlichen Friedenwillens stützt. Die Worte werden mahnde Hoffnung in den Entente-Ländern zunichte machen, als ob in der Auffassung von der Notwendigkeit, bis zur Ergründung eines ehrenvollen Friedens weiter zu kämpfen, zwischen den Gründern des Mittelmacht-Bundes eine Verschiedenheit bestehe.

Im „Berliner Tagblatt“ heißt es: Der Begeisterungsturm, mit der die beiden Häuser in Wien die erste Thronrede des Kaisers Karl aufgenommen haben, ist eine gute Vorbedeutung und berechtigt zu der Hoffnung, daß der Wunsch, ein neues Österreich zu schaffen, Regierte und Regierende einmütig befehle. Die Thronrede ist das Regierungsprogramm des Kaisers selbst. Uns in Deutschland verbindet mit den Bürgern Österreichs der Wunsch, aus den äußeren und inneren Kämpfen dieser bewegten Zeit ein starkes und glückliches Österreich hervorgehen zu sehen.

Ausdehnung des Pariser Streiks.

Genf, 31. Mai. Die Pariser Streikbewegung dauert an und hat sich auf weitere Zweige der Kriegsindustrie ausgedehnt. So auf die Uniformfabrik und das große Flugzeugunternehmen Farman, sowie auf einige Munitionsfabriken usw. Mehrere Sekretärinnen des Kriegsministeriums und ein Teil der weiblichen Angestellten der großen Eisenbahngesellschaften haben gleichfalls die Arbeit niedergelegt.

Großfürst Nikolaus verhaftet?

Bern, 31. Mai. Nach einer Petersburger Meldung des „Welt Journal“ ist Großfürst Nikolaus Nikolajewitsch auf Befehl der provisorischen Regierung verhaftet worden. Das Vorgehen wird mit dem Ausdruck von Unruhen in Tiflis infolge monarchistischer Verarbeitung in Verbindung gebracht.

Der Tauchbooskrieg.

Berlin, 1. Juni. Amlich. Erfolgreiche U-Boots-Streife. Die Tätigkeit der U-Boote auf dem nördlichen Kriegsschauplatz hat zur Vernichtung einer Reihe von feindlichen Dampfern mit besonders wertvoller Ladung u. a. geführt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich u. a. der bewaffnete englische Dampfer „Cawishar“ (2810 Tonnen) mit 4000 Tonnen Weizen aus Amerika nach England, der bewaffnete englische Dampfer „Penhall“ (3712 Ton.) mit 4500 Tonnen Zucker von Cuba nach England, der bewaffnete englische Dampfer „Clandinob“ (3841 Tonnen) mit 5500 Tonnen

Mais von Indien nach England für Rechnung der englischen Regierung, der englische Dampfer „Jereq“ (4670 Tonnen) mit 2346 Tonnen Weizen von Amerika nach England, ferner der japanische Dampfer „Tansou Maru“ (2443 Tonnen) mit gemischter Ladung.

Von den englischen Dampfern sind 3 Kapitäne und 2 Besatzungsmitglieder als Gefangene eingebracht.

Außerdem ist die englische U-Boots-Jalle „D 25“ in Gestalt eines früher unter dem Namen „Cady Patricia“ fahrenden englischen Frachtdampfers von 1250 Tonnen versenkt und der Kommandant und der 2. Ingenieur zu Gefangenen gemacht worden.

Am 31. Mai hat ein Geschwader deutscher Marineflugzeuge, darunter eines mit bulgarischer Besatzung, den Hafen Solins im Schwarzen Meer mit gutem Erfolge mit Bomben belegt. Trotz starker Gegenwirkung sind alle Flugzeuge unbeschädigt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der Freitag-Tagesbericht.

Wb Amlich. Großes Hauptquartier, 1. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht

Im Dünen-Gebäude an der Küste, im Ipernbogen, vornehmlich im Wylschaeckebchnitt, nahm gestern abend der Artilleriekampf große Heftigkeit an.

Mit zusammengefaßter Feuerwirkung bereitete der Feind an mehreren Stellen starke Erkundungsvorläufe vor, die überall im Nahkampf zurückgeschlagen wurden.

Auch vom La Bassee-Kanal bis auf das Südufer der Scarpe erreichte die Feuerfähigkeit wieder große Stärke; hier brachen die Engländer zu Erkundungen bei Hulluch, Cherisy und Fontaine vor, sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

An der Aisne-Front und in der Champagne ist die Sechschlage unverändert.

Gestern morgen fielen bei einem Unternehmen am Hochberge, südöstlich von Naucor, 60 Franzosen in unsere Hand.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Nichts Besonderes.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei Smorgon, Baranowitschi, Brody und an der Bahn Joczow—Tarnopol übernahm die Feuerfähigkeit das bis vor kurzem übliche Maß.

Mazedonische Front.

Bulgarische Vorposten brachten durch Feuer feindliche Vorstöße auf dem rechten Wardar-Ufer und südwestlich des Doiran-Sees zum Scheitern.

Gestern verloren die Gegner 4 Flugzeuge und 3 Fesselballons durch Luftangriff unserer Jäger.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Anzeigen-Teil.

Flüssiges Düngemittel und Desinfektionsmittel

„Kultur“ (Deutsches Reichspatent)

düngt unmittelbar, dezimiert und vernicht ϵ Schädlinge wie Schmecken, Erdflöhe, Blattläuse, Sauginsekten, Würmer, Maulwurfsgrillen, Mehltau etc. sowie Moos und Unkraut. Große Erträge nachweisbar.

„Kalkonit“ das neue Kalkdüngemittel düngt und erwärmt den Boden, fördert dadurch ein schnelles Wachstum und ist in der benannten Form sehr zu empfehlen.

Niederlage: Peter Wagner & Co.

Röhrheim a. W. 1000

Die neuen

Militär Reklamationsformulare für Landwirte

Muster A, B und C

sind zu haben in dem

Verlag des Nassauischen Anzeigers,

Wiedrich (Rhein).

Präm. Gold. Medaille



Paul Rehm,
Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50. I

Zahnschmerz beseitigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9—6 Uhr. Telefon 3118.

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins.

Ökone, selbstgezogene Seitel

des hannoverschen Edelschweins der Schweinezucht auf Hof Falkenberg bei Gochheim a. Main zu verkaufen.

Fernr. Amt Gochheim a. W. Nr. 33. Poststraße a. W. 492

Die Güterverwaltung: Schmidt.

Seite 6—10 Morgen

gute Wiesen

zu pachten oder zu kaufen. Welt Anzeiger n. 50 K an die Geschäftsstelle d. Bl.

Seubert, Jülicher

Mädchen

gegen guten Lohn nach Gochheim gesucht. Näheres bei Stadt-Anzeiger, Gochheim a. W., Dintergasse 56.